

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Paris.

(Beschluß.)

Sie können sich denken, wie gespannt man war, als die Theaterzettel ankündigten, die gefeierte tragische Künstlerin Rachel werde die wichtige Rolle (Phädra) spielen. Von ihren Anhängern ward ihr im Voraus ein großer Triumph verheißen, während ihre Gegner — und welchem Künstler fehlte es wohl daran — vorzügliches Gewicht darauf legten, daß Rachel noch zu jugendlich sey, um ihre Rolle ganz wiedergeben zu können. Die Parteien standen sich feindlich gegenüber und maßen sich mit den Augen, so daß man unwillkürlich an die Cabalen erinnert ward, von denen die erste Vorstellung dieses Stücks am 1. Jan. 1677 begleitet war. Damals handelte es sich darum, den Einfluß Racine's zu bekämpfen. Kaum hatte sich das Gerücht verbreitet, der große Dichter behandle die bekannte Tragödie des Euripides für das Theater des Hôtel de Bourgogne, so erhielt auch schon Pradon, der persönliche Feind Racine's, von der Herzogin von Bouillon, dem Herzog von Nevers und andern Personen des Hofes, die demselben übelwollten, den Auftrag, dasselbe Thema auf seine Weise zu behandeln. Pradon setzte sich flink an die Arbeit und brachte sein Stück in weniger als drei Monaten zu Ende, so daß es schon am 7. Jan., also nur wenige Tage nach der Racine'schen Tragödie zur Aufführung kommen konnte. Boileau erzählt, daß man es sich mehr als 15,000 Francs habe kosten lassen, um das Stück, das sich jetzt nun schon länger als ein und ein halbes Jahrhundert auf der Bühne erhalten hat, durchfallen zu lassen; während auf der andern Seite Alles aufgeboten ward, um dem Poeten der Cabale einen glänzenden Triumph zu sichern. So wurde das unvergängliche Stück Anfangs nur kalt aufgenommen, obgleich die Geliebte Racine's, Madam Champmeslé (geb. 1641, † 1698), die, im Vorbeigehen sey es bemerkt, späterhin Racine verließ und die Geliebte des Herrn v. Clermont-Tonnerre ward, so daß man von ihr sagen konnte, „qu'un tonnerre l'avait déracinée,“ die Rolle der Phädra in der höchsten Vollendung spielte. — Die Tradition der ausgezeichneten Schauspielerinnen, wie die Clairon, die Voltaire in seinen Versen feiert, die Duchesnois u. A., die sich in dieser Rolle hervorgethan hatten, konnte für Rachel gefährlich werden. Das Théâtre français zählt der Kenner noch genug, welche diese berühmten Bühnenheldinnen gesehen haben und die gern den alten Maßstab an die jetzigen Schauspieler legen. Sollte Rachel diese Vorbilder, die sie selbst nicht einmal hat sehen können, nachzuahmen suchen, oder mußte sie sich eine neue Bahn brechen? Als wahre Künstlerin hat sie das Letztere gethan. Obgleich sie im Allgemeinen dieselben Vorzüge und Schönheiten, so wie dieselben Schwächen und Mängel hat wie in allen ihren Rollen, so hat sie doch ihrer Darstellung einen so originellen Anstrich gegeben, daß man sie mit ihren Vorgängerinnen gar nicht vergleichen darf. Sie giebt ihrer Rolle den Ausdruck einer schmerzlichen Fatalität, der ihr ganz eigenthümlich ist. Im Uebrigen entfaltet Rachel, wie gesagt, dieselben Schönheiten, die immer an ihr bewundert werden, und insbesondere die nämliche Diction, durch die sie selbst manche Mängel in der Auffassung zu decken weiß. In diesem Stücke namentlich, das in sprachlicher Hinsicht unstreitig das vollendetste von Racine ist, übt sie durch die Gewalt ihres Organs eine unwiderstehliche Gewalt über ihr Publicum aus. Rachel scheint jetzt, nachdem man ihr häufig ihre Unthätigkeit vorgeworfen hat, ernstlich damit umzugehen, den Kreis ihrer Rollen zu erweitern. So schiebt sie sich an, binnen Kurzem in einem neuen Stücke der Frau v. Girardin (Judith) aufzutreten. Wie man vernimmt, kann indessen diese Tragödie auf keinen großen Er-

folg zählen. Die Commission, die beim Théâtre français über die Annahme der Stücke zu entscheiden hat, fällt ein ungünstiges Urtheil und man hat sich nur auf das ausdrückliche Einschreiten des Ministeriums des Innern entschließen können, das Stück einstudiren. Im Allgemeinen ist es zu bedauern, daß Rachel von der Kritik so wenig Notiz nimmt. Daher kommt es auch, daß sie immer auf demselben Punkte stehen bleibt, statt ihr schönes Talent nach allen Seiten hin zu entwickeln. Aber sie ist, seitdem sie die Salons der hohen Aristokratie besucht, so von Schmeichlern umgeben, daß sie die Stimme ihrer Freunde, die sie auf einzelne Schwächen in ihrem Spiele aufmerksam machen möchten, ganz zu überhören scheint. Ueberhaupt läßt sie sich gar zu sehr in den Strudel des vornehmen Lebens reißeln. Sie wäre die erste Künstlerin nicht, die darin untergegangen ist. Besonders seitdem sie Geliebte des bekannten Grafen Walewski, des natürlichen Sohnes Napoleon's, ist, scheint es ihr nicht mehr um die Kunst ein so heiliger Ernst zu seyn als früher. Hier in Paris strebt Alles nur darnach, sich in die Höhe zu schwingen. Ist dieß aber einmal gelungen, so läßt man sich ruhig von den Wellen tragen. Es ist eine große Schwäche von Rachel, daß es ihr mehr um einen armseligen Salontriumph als um das Urtheil eines größern Publicums zu thun ist. Die Geringschätzung, welche sie seit einiger Zeit für die öffentliche Stimme an den Tag zu legen scheint, könnte sich aber noch am Ende an ihr selber rächen. Der unsterbliche Talma verzettelte sein großes Talent nicht in den Salons der vornehmen Welt, wo man schon Anstands halber den Künstler, der zur Unterhaltung der Gesellschaft beiträgt, mit Beifallsbezeugungen überschüttet. Er pflegte, so oft man ihm zumuthete, in Privatcirkeln einige Scenen zum Besten zu geben, zu erwidern, daß er nur auf den Bretern wirklich begeistert sey und daß man sich deshalb schon in's Theater bemühen müsse, um ihn zu sehen.

J. F. Günther.

Aus Stuttgart.

Im März 1843.

In diesem Augenblicke bildet ein „Geigenengelpaar,“ wie die Kunstenthusiasten die 14jährige Therese Milanollo aus Turin und ihre 10jährige Schwester nennen, das Stadtgespräch, da ihre Fertigkeit auf der Violine das Unglaublichste — glaublich macht. Sie haben außer einem Hofconcert bereits viermal auch im Theater gespielt, bei stets vollem Hause, wie sich von selbst versteht. — Die durch Döring's Abgang bisher gefühlte Lücke im Schauspielrepertorium dürfen wir bald ausgefüllt zu sehen hoffen. Denn wenn die Intendanz auf die allgemeine Stimme Rücksicht nimmt, so wird sie nicht verfehlen, den jetzt unter steigendem Beifall hier gastirenden Herrn Lufberger aus Frankfurt zu acquiriren. Derselbe hat sein Gastspiel mit Lessing's „Nathan“ begonnen, wo der treffliche Vortrag der Erzählung von den drei Ringen den ersten Beifallssturm entlockte, aber in den folgenden Vorstellungen einen wahrhaft enthusiastischen Character annahm. Seine Darstellungen des Barons Emmerring in Albin's „gefährlicher Tante“ und Buchhalter Gebhard in Schröder's „Portrait der Mutter“ sind ächte Kunstschöpfungen, wahrhafte Zeugnisse tiefen Naturstudiums. Man sieht gleichsam die stufenweisen Uebergänge, wie der darzustellende Character durch die Einwirkungen von außen sich progressiv entwickelt. Insbesondere mögen die letztern Rollen in manchem Zuschauer den Wunsch entlockt haben, den so schnell beliebt gewordenen Gast noch als Amtmann Riemen in Iffland's „Aussteuer“ bewundern zu können, weil diese Rolle mit jener so nahe verwandt ist.

— v —